

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 1 (1911)  
**Heft:** 18  
  
**Artikel:** Die erratischen Blöcke (Findlinge) vom "Steinenberg"  
**Autor:** Nussbaum, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634778>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die erratischen Blöcke (Findlinge) vom „Steinenberg“.

Don Dr. F. Ruffbaum.

Die im Vorlande der Berner Alpen zerstreuten erratischen Blöcke sind schon im Jahre 1825 von Bernhard Studer beschrieben worden und zwar in seinem ausgezeichneten Buche

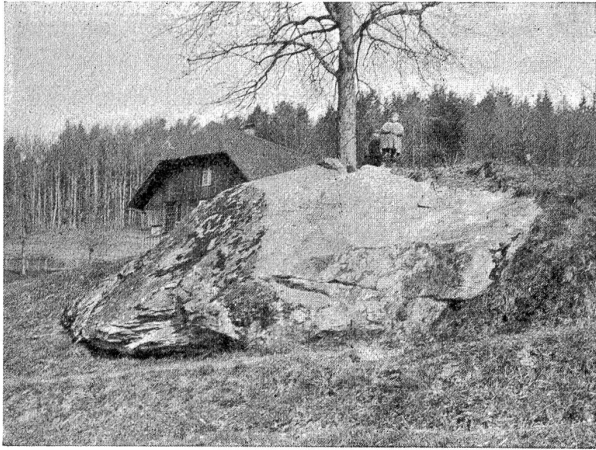


Fig. 1. Unterster Block von Obergaden.

„Beiträge zu einer Monographie der Molasse“ u. In demselben unterscheidet Studer Blöcke des Aaretales und solche aus dem Rhonegebiet; Aareblöcke finden sich als Grimselgranit, Gasterengranit, Gneiß und Eisenstein auf der rechten Talseite von Sigriswil an über Schwarzenegg, Falkenfluh, Buchholterberg bis zum Bantiger; auf dem linken Talgehänge bei Riggisberg, auf dem Längenberg, Belpberg und Gurten. Blöcke des Rhonetales, wie Gabbro und Serpentin, sollen auf der Westseite des Gurten, am Grauholz, bei Burgdorf und Solothurn vorkommen, und gewaltige Arkeseinblöcke liegen auf dem Steinhofhügel bei Herzogenbuchsee.

Als Ursache der Verbreitung dieser Alpentrümmner hat B. Studer damals — nach dem Vorgange von de Saussure, F. G. Ebel und L. v. Buch — die Wirkung ungeheurer Meeresfluten betrachtet, während 1834 Jean de Charpentier die Verfrachtung dieser Blöcke großen Gletschern zugeschrieben und 1841 die Grenze des alten Rhonegletschers, entsprechend der Verbreitung der Findlinge, über Schwarzenburg, Bern, Burgdorf, Steinhof und Solothurn hin gezogen hat.

Aus diesem Grunde haben die erratischen Blöcke in weiteren Kreisen Interesse erweckt, und die durch ihre Größe und Lage besonders hervorragenden Arkeseinblöcke auf dem Steinhof, die von der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft angekauft wurden, sind bald allgemein bekannt geworden.

Dagegen ist von den erratischen Blöcken, die sich auf dem Steinenberghügel zwischen Niedtwil und Grafwil befinden, kaum die Rede gewesen, und doch verdienen sie in hohem Maße unser Interesse und zwar aus folgenden Gründen: Die Zahl der erratischen Blöcke des Kantons Bern hat in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. Wie eine Revision gezeigt hat, sind selbst viele von den in die topographischen Blätter eingezeichneten Findlingen durch Menschenhand in jüngster Zeit zerstückt worden. Nur in wenigen bernischen Waldgebieten wird der Naturfreund durch den Anblick vereinzelter Findlinge erfreut, deren Dimensionen 3—5 m erreichen, und die vor zwei Jahren zum Zwecke der Erhaltung solcher Blöcke eingesetzte Kommission richtet ihr Augenmerk selbst auf kleinere Alpentrümmner. Viele mit Kulturen bestandene Gegenden sind heute vollständig entblößt von den früher zahlreichen gigantischen Zeugen aus der Eiszeit, und in abgelegeneren

Wäldern muß man vielerorts tagelang suchen, bis man nur einen einzigen zu sehen bekommt.

Um so angenehmer wird der Naturforscher überrascht, der seine Schritte durch die Waldungen des Steinenberg lenkt. Nicht nur findet er sämtliche 7 auf dem Blatt 129 des Siegfried-Atlas eingzeichneten Blöcke vollständig vor, sondern er kann noch andere ebenso bemerkenswerte Exemplare beobachten; so sind 5 weitere von Dr. E. Rißling auf einer nicht veröffentlichten Karte als Arkeseinblöcke bemerkt worden; aber über die genauere Lage und Größe aller dieser Findlinge hat man noch nichts erfahren. Es dürfte demnach nicht unangebracht erscheinen, hierüber etwas Näheres zu berichten.

Es können zwei Gruppen der Steinenberglöcke unterschieden werden; die erste befindet sich beim Hof Obergaden in der südlichen Ecke des etwa 4—5 km<sup>2</sup> großen Waldes; die andere an dem gegen Grafwil zugeneigten Abhänge des isolierten Hügels. Wenn wir von der Station Niedtwil her kommen, tun wir gut, zunächst die Blöcke von Obergaden zu besichtigen. Der erste Block, ein Arkesein von 8 m Länge und 5—6 m Breite, liegt an der Wegböschung in 565 m Meereshöhe, etwas unterhalb des Hauses, schon vom Tale aus sichtbar (Figur 1). Dagegen vermag man die übrigen Blöcke der Obergadengruppe erst aus nächster Nähe zu erkennen; drei von denselben liegen am Waldrande östlich des Hauses; während der kleinste von 5 m Länge und 3 m Breite flach dem Boden auflagert, erhebt sich der größte am oberen Ende 4 m hoch empor und droht auf das Haus hinabzurollen; er ist ein kubischer Gefelle von 12 m Länge. Noch größer ist ein Block, der sich nördlich des Hofes, 100 m innerhalb des Waldhaumes, in 600 m Meereshöhe befindet; wie ein halb eingesunkener, riesenhafter Elefantenrücken ragt dieser 15 m lange und 5 m hohe Block aus dem Boden hervor. Er ist von einem halben Duzend kleinerer Trabanten von 1—3 m<sup>3</sup> Inhalt umgeben. Etwa 250 m nördlich von dem „Elefanten“ gelangen wir zu einem westlich absteigenden Waldwege, auf dessen beiden Seiten in 10 und 20 m Abstand moosbewachsene Blöcke von 5, 7 und 8 m Länge liegen. Sie bilden die südlichsten Vorposten der zweiten Gruppe, welche sich auf dem Westabhänge über eine Fläche von mehr als 1 km<sup>2</sup> ausbreitet; diese Fläche wird durch einen Wassergraben in zwei Hälften geteilt, von welchen die südliche die blockreichere ist. Dieselbe wird hauptsächlich durch eine malerische Gruppe von größeren und kleineren Blöcken in 580 m Meereshöhe charakterisiert; der größte steht am Rande einer Lichtung; er ist 8 m lang und 5 m hoch; von seinem ein-



Fig. 2. Erratischer Block oberhalb Grasswil.

gefalteten Rücken aus hat man einen schönen Blick auf das Dorf Grafwil hinunter (vergleiche Fig. 2). Sein nächster Nachbar liegt als 7,5 m langer Keil auf dem Boden ausgestreckt. Ein halbes Duzend oder mehr Blöcke von kleineren Dimensionen liegen rings um die beiden her. Die nördliche Hälfte des Gebietes birgt einen sehenswerten Block von etwa 10 m Länge und 4 m Höhe, fast zuoberst auf dem flachgewölbten Hügelrücken, mitten in einer Lichtung, der „Morblütti“ (vergleiche Fig. 3). Dieser hellfarbige, von dunkeln Klüften durchsetzte, mächtige Arkfelinblock bietet in dem grünen Rahmen hoher Tannen und prächtiger Buchen ein Landschaftsbild von eigenartigem Reiz. Aber auch die übrigen, kleineren Findlinge erwecken unser Interesse. Man zählt mehr als ein Duzend derselben von 3—6 m Längenausdehnung, und jeder überrascht den Beobachter durch seine Form oder Lage. Bald ist es eine überhängende, mächtige Felsplatte, unter welcher ein Fuchs seine Höhle eingegraben hat, während



Fig. 3. Arkfelinblock in der „Morblütti“.

schlanke Tannen auf der Oberfläche des breiten Steines zu stehen versuchen; bald ein plumper, kubischer Klotz, der von dunklem Epheu überspannt wird; dort endlich ist ein Block von zahlreichen Klüften und Spalten durchsetzt, als ob er beim Sturze vom Gletscher etwas zu stark geschüttelt worden wäre.

Wohin man auch seine Schritte wendet, überall begegnet man interessanten Naturbildern, und alle erwecken den Eindruck, als ob die Menschen in frommer Ehrfurcht sich geschenkt hätten, Hand an die vom Gletscher abgelagerten Trümmer zu legen: ein schönes Zeugnis für die Besitzer\*) der gut besorgten und gepflegten Waldungen. Möge auch fernerhin wie bisher ein für die Natur und ihre Schönheiten empfänglicher Geist hier walten und die

Findlinge mit dem Wald erhalten!

\*) Die Erben von Großrat Wäber sel. in Grafwil und S. Luder in Herzogenbuchsee.

## Dor vierzig Jahren.

Ein Erinnerungsblatt von † Nationalrat Albert Brosi.

Eine der liebsten Erinnerungen unserer Alten ist jener bewegte Winter 1870/71. An der Schwelle unseres Vaterlandes tobte der Riesenkampf zweier Völker, der die Welt in Atem hielt. Gewehr im Arm standen unsere Väter, damals junge Männer, denen unter dem Waffenrock ein Herz voll Liebe zum Vaterland schlug, an der westlichen Grenze. Richtige Kriegszeit erlebten sie da; anstrengende Tagesmärsche, Entbehrungen aller Art ertrugen sie freudig im Bewusstsein, dem Vaterlande zu dienen. Wiewohl ihre Erlebnisse und Eindrücke den Ernst des Krieges auf sich trugen, so waren ihre Leistungen ein Werk des Friedens und der Menschlichkeit. Und darum wohl denkt jeder, der dabei gewesen, mit Freude und Stolz an diese Zeiten zurück.

Ein junger Solothurner Offizier hat damals ein Tagebuch geschrieben, worin er seine und seiner Kompanie Erlebnisse während der Grenzbefegung getreu aufschrieb. Albert Brosi hat 20 Jahre später die Blätter, die er abends nach anstrengenden Diensterelebnissen vollgeschrieben hatte, auf Aufforderung seiner Waffenkameraden hin, so wie sie waren, mit wenig ordnenden Strichen versehen, veröffentlicht. Dem Andenken dieses trefflichen Mannes, (sein Bild und sein Lebensabriß findet der Leser weiter hinten) und der Erinnerung an die vaterländischen Tage vor 40 Jahren sind die nachfolgenden authentischen Aufzeichnungen gewidmet, die wir jener Broschüre entnehmen.

2. Februar. Marsch nach Neuenburg. Die Internierung der bourbakischen Armee hat begonnen. Die Eisenbahnzüge Neuenburg-Biel sind mit französischen Offizieren angefüllt, während wir durch den Schnee watten müssen. Sehr angenehme Vergleichung! Die Stadt Neuenburg ist überfüllt mit den Trümmern der bourbakischen Armee, Mannschaft und Pferde in elendem Zustande. Was wird uns beschieden sein?

3. Februar. Das zeigte sich bald. Um 11 Uhr trifft der Befehl ein, daß die II. Centrum 1200 gefangene Franzosen nach Baden im Aargau zu eskortieren habe und zwar zu Fuß, weil die Eisenbahn nicht disponibel sei. Der Marschbefehl gab

für 4 Tage folgende Etappen an: Biel, Solothurn, Aarburg, Baden.

Der Marsch nach Biel war äußerst beschwerlich. An uns selbst konnten wir gar nicht mehr denken. Das größere fremde Gland ließ uns unser eigenes vergessen. Gleich außerhalb Neuenburg stellte es sich heraus, daß wir Leute bei uns hatten, die absolut marschunfähig waren. Wir schickten sie mit einer Patrouille zurück. Eine große Zahl blieb jammernd auf und neben der Straße liegen. Ich sah Füße, die zu Klumpen angeschwollen waren, an welchen man die Zehen kaum mehr unterscheiden konnte. Unsere Soldaten schafften diese Armen ins nächste Dorf, wo sie überall gastfreundlich aufgenommen wurden. Wir gaben ihnen die Erlaubnis, zum weiteren Fortkommen die Eisenbahn zu benutzen. Denjenigen, die kein Geld hatten, wurde die Fahrtage bereitwillig von Seite der Bevölkerung bezahlt. Ueberall, wo wir durchzogen, gab diese ein erhebendes Beispiel von Gastfreundschaft und werktätiger Menschenliebe. In jedem Dorf, auf Weg und Steg, eilten die Leute herbei, um den Wanderern Nahrungs- und Stärkungsmittel zu verabreichen: Wein, Milch, Kaffee, Thee, Brod, Fleisch, alles was gerade bei der Hand war. Der Zudrang war an einigen Orten so groß, daß wir aus Gründen der Marschdisziplin förmlich abwehren mußten. Ein Privatmann verlangte die Erlaubnis, die ganze Mannschaft bewirten zu dürfen, was natürlich abge schlagen werden mußte.

In Twann traf ich auf der Straße den dortigen Pfarrer, Freund Bizius. Er wollte uns mit allem möglichen behülflich sein. Wir konnten nichts annehmen, denn es war schon über 9 Uhr und wir mußten coute que coute Biel erreichen.

Nachts 11 Uhr Einmarsch in Biel. Die Gefangenen erhielten Unterkunft in sechs Vereinstafel-lokalen. An die Eskorte hatte man infolge der Verwirrung weder in Neuenburg noch in Biel gedacht. Wir konnten aus sanitarischen Gründen unserer Mannschaft nicht zumuten, die nämlichen Lokale zu beziehen. Sie erklärten einstimmig, daß sie vor-